

## Zwölftes Kapitel.

## Hungerqualen in der Wüste.

Am zweiten Abend nach der letzten Pferdejagd gingen fünf Personen vorsichtig, und in größeren Zwischenräumen von einander, den Roten Fluß aufwärts. Es war von da etwa ein Tagesmarsch bis zum Goldthal, und den Weg zum Büffelsee konnte ein rüstiger Fußgänger in zwei Tagen zurücklegen. Der Rio Gila strömt in diesem Landesteil, das heißt, von seinem Austritt aus den Nebelbergen bis zu dem schon genannten Red-Fork, durch Gegenden von abwechslungsreicher Bodengestalt. Bald schäumen und brausen seine Wasser zwischen steil abfallenden Felsen auf steinigem Boden hin, wo sie Stromschnellen bilden, über die nur der Jäger und der Indianer in seinem Rinden- oder Büffelhaut-Rahn weggleiten kann; bald fließen sie ruhig und tief zwischen niedrigen Ufern, die mit hohem Grase bedeckt sind, so daß man auf die Anwesenheit des Bisons oder des grauen Bären nur aus der wellenförmigen Bewegung der langen Halme schließen kann, durch welche sich diese Tiere ihren Weg bahnen. An andern Orten schlängelt sich der Fluß durch sandige Ufer hin und umspült grüne Inseln, wo die wilde Weinrebe und das spanische Moos mit den übrigen Pflanzen verwoben, ein fast undurchdringliches Hindernis bietet. Manchmal schleichen auch seine Wasser schläfrig unter dem schattigen Dach der Uferbäume dahin, welches eine Kühle verbreitet, die den Wüstenwanderer die Gluthitze der sandigen Ebenen vergessen läßt.

Die vom Büffelsee am weitesten entfernten Personen waren zwei Männer, die in einem leichten Rahn aus Birkenrinde den Fluß hinauffuhren. Fast zu schwer war die überaus mannigfaltige Befrachtung für das schwache Fahrzeug; man bemerkte Pferdesättel, bunte Decken, Kleidungsstücke, Waffen aller Art, darunter ein halbes Duzend Karabiner von verschiedener Länge. Waren die Ruderer etwa herumziehende Kaufleute, welche die Indianerstämme der Wüste aufsuchten, um Handel mit ihnen zu treiben? Nichts weniger als das! Wenn wir sagen, daß der eine ein Greis mit grauen, der andre ein junger Mann mit kohlschwarzen Haaren war, und beide in Papagos-Tracht, so bedeutet das niemand andern als Rothand und Mischblut. Sie hatten den Biandante vom Presidio ausgeplündert — worüber uns Encinas bereits unterrichtet — und hatten am Büffelsee die schöne Tochter des Hacendero erspäht. Nun finden wir sie auf dem Wege nach den Nebelbergen in der Absicht, sich dort mit einer Schar apachischer Krieger zu vereinigen, um dann mit deren Hilfe Rosarita für Mischblut zu rauben. Zwar Rothand war mit dieser Absicht seines Sohnes gar nicht einverstanden. Er sagte nämlich während der Fahrt zu ihm: „Wir haben zweimal die Spuren des Comanche in unsrer Nähe gefunden, und anstatt nun auch die seinigen zu verfolgen, läßt dich deine Ungeduld, eines wertlosen Spielzeugs habhaft zu werden, jede Vorsicht vergessen. Ich sag' es dir: in der Wüste werden nur diejenigen alt, welche die auf den Boden geschriebenen Warnungen und Nachrichten unablässig beachten.“ Darauf antwortete Mischblut trotzig und respektlos: „Wie oft hast du mir das heute schon vorgepredigt? Gewiß hundertmal. Schweig' endlich davon, Alter! Denn alle deine Worte, soweit sie den Zweck haben, mich darüber zu tadeln, daß ich je eher je lieber das weiße Täubchen zu erbeuten trachte, berühren meine Ohren nur unangenehm — vergiß dies nicht!“

Der Vater machte ein grimmiges Gesicht, ließ es sich aber gesagt sein und erwiderte nichts. Sie ruderten schweigend weiter und sahen sich bald an ihrem Ziel, der sogenannten Büffelinselfel.